

Alle Jahre wieder? – Jedes Jahr anders!

Wie sich das Weihnachtsfest im Glauben, in der Gesellschaft und in der Kultur wandelt

Seit dem Spätsommer starren einen Schokonikoläuse aus den Regalen der Supermärkte an, ganz zu schweigen von Adventskalendern und Lebkuchen. Da fragt man sich: Welchen Reiz hat Weihnachten heutzutage noch? Ist es ein säkularisiertes Konsum- und Kommerzfest geworden? Nein, wiegelt der Freiburger Theologe Dr. Stephan Wahle ab. Alexander Ochs hat ihn zu den wichtigsten Phänomenen rund um Weihnachten in Deutschland befragt.

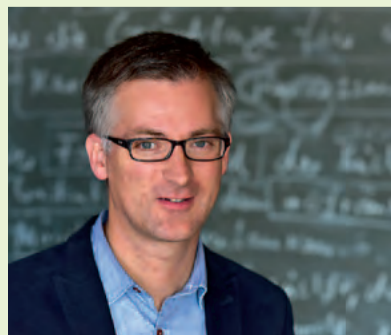
Heiligabend, Weihnachten, Adventszeit – zu der Frage, wie sich die Bedeutung der Festtage im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat, gibt es bestimmt Hunderte Bücher, insbesondere aus der Theologie. Könnte man meinen. Doch weit gefehlt. Eine Ausnahme ist die Arbeit von Stephan Wahle. Der 42-Jährige ist seit 2006 an der Universität Freiburg für Liturgiewissenschaft in der katholischen Theologie zuständig und hat in seiner Habilitationsschrift Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft untersucht. Im Juli 2016 erhielt er dafür den Balthasar-Fischer-Preis. „Die akademische Theologie beschäftigt sich kaum mit Weihnachten. Es hat mich immer gestört, dass es dazu keine

Erst im Mittelalter rückte die innige Betrachtung Jesu als kleines Krippenkind in den Mittelpunkt.

aktuelle Monografie gibt, und wenn, dann nur zur frühen Geschichte, nicht zu den Transformationsprozessen“, erklärt Wahle. „Ich wollte das tun, was sonst eher Volkskundler oder Kulturwissenschaftler tun, nämlich als Theologe auch die Kultur in den Blick nehmen.“ Dazu gehört zum Beispiel die Frage, auf welche Weise Menschen Heiligabend zu Hause verbringen.

Volle Kirchen an Weihnachten

Weihnachten ist historisch betrachtet erst relativ spät entstanden: im 4. Jahrhundert: „Die ersten Gottesdienste und Texte, auf die



Auch nicht religiöse Menschen feiern Weihnachten, weil das Fest Platz für existenzielle Fragen und Gedanken bietet, sagt Stephan Wahle.



Ausdruck einer Sehnsucht: Weihnachtsmärkte beginnen meistens Ende November und enden einen Tag vor Heiligabend – also erst dann, wenn das eigentliche Weihnachtsfest losgeht. FOTOS: THOMAS KUNZ

wir uns stützen, stammen aus der späten Antike. Da spielt das Krippenkind, also Jesus als das kleine, hilflose Kind, keine Rolle“, berichtet Wahle. Im Vordergrund stand die Bedeutung Jesu als inkarnierter Sohn Gottes. Im Mittelalter weitete sich das Spektrum, und die innige Betrachtung des Kindes rückte mit in den Mittelpunkt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb Weihnachten ein kirchliches Fest und stark durch den Kirchengang bestimmt. Im Evangelischen verschob sich das Weihnachtsfest schon früh vom 25. auf den 24. Dezember, für Katholiken war die Christmette, also die Messe in der Heiligen Nacht, der entscheidende Gottesdienst. Das sei in jüngerer Zeit aber nicht mehr so, sagt der Forscher. Es verlagere sich alles ein Stück weit nach vorne. Und: „Der Gottesdienst an Weihnachten bleibt von den Besucherzahlen her relativ stabil. Es ist der zentrale Gottesdienst im ganzen Jahr.“

Sehnsüchtiges Warten

Apropos Vorverlagerung und Verschiebung nach vorne: Die Weihnachtsmärkte öffnen zum Teil schon Mitte November und schließen am 23. Dezember. An Weihnachten ist der Weihnachtsmarkt also schon passé. „Es handelt sich ja explizit um einen Weihnachtsmarkt – und nicht oder nur selten um einen Adventsmarkt“, sagt der Theologe. Weihnachtsmärkte sind ihm zufolge nicht nur ein großer Exportschlager, sondern auch ein kultureller Bestandteil

des Festes. „Sie haben eine lange Tradition: Am Kirchplatz haben Menschen ihre Waren der städtischen Bevölkerung feilgeboten. Man denke zum Beispiel an den Nürnberger Christkindlesmarkt als einen der ältesten und bekanntesten Weihnachtsmärkte der frühen Neuzeit.“ Der Weihnachtsmarkt sei Ausdruck einer Sehnsucht. „Unabhängig vom Glühweintrinken geschieht das Eigentliche erst danach, also am Weihnachtstag selbst. Es wird permanent etwas vorweggenommen, zugleich aber klargemacht, dass das Vorweggenommene noch nicht ganz da ist. Gesellschaftlich ist Weihnachten für viele mit dem 25. Dezember schon fast vorbei, wohingegen es kirchlicherseits dann erst anfängt.“ Laut katholischem Kirchenkalender endet die Weihnachtszeit erst am Sonntag nach dem 6. Januar.

Leise nadelt der Baum

Egal, wie früh manche ihre Blaufrichte oder Nordmanntanne aufstellen – der wichtigste Bestandteil des Weihnachtsfestes in Deutschland ist und bleibt der Baum. Knapp 30 Millionen Bäume werden hierzulande jedes Jahr verkauft. „Der Baum ist das Symbol deutscher Weihnacht. Ohne Baum geht es kaum“, resümiert Wahle. „Er ist Inbegriff einer bürgerlichen Familienweihnacht, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt hat.“ Heutzutage wird der Brauch bis nach Abu Dhabi oder Australien getragen, in fremde Gegenden also, in die er klimatisch gar nicht hineinpasst und somit reine Dekoration ist. Wahle, gebürtiger Süderländer, schlägt seinen Weihnachtsbaum bis heute zusammen

mit seinen Eltern und Freunden im familieneigenen Wald. „Er ist bei mir traditionell geschmückt, mit echten Kerzen, Äpfeln und Lebkuchen – und nicht mit Kugeln oder Lametta.“

Naive Rituale, bewusste Praxis

Wahle unterscheidet zwischen einer kirchlichen, einer privaten und einer gesellschaftlichen Bedeutung, die man dem Fest zumisst. Das Essen, ob Karpfen oder Kartoffelsalat, ob mit Fleisch oder vegetarisch, ist für ihn essen-

zieller Bestandteil des Festes. Wie auch immer die Rituale und Abläufe sich in den Familien entwickelt haben – Hauptsache, es wird gemacht. Garantiert das die „heile Welt“ an Heiligabend? „Nein“, erwidert der Theologe, „es gibt unterschiedliche Handlungsmuster. Die Allermeisten feiern dieses Ritual so mit, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Das ist eine gewisse naiv praktizierte Ritualität. Dann gibt es eine kleinere Gruppe, die davor flieht – durch Fernreisen zum Beispiel. Und es gibt eine kleinere Gruppe, die das voll und ganz bewusst vollzieht.“ Selbst nicht religiöse Menschen feiern das Fest, weil dabei auch existenzielle Fragen und Gedanken mitschwingen und es Platz für Schmerz bietet. Man gedenkt eines Verstorbenen oder freut sich über leuchtende Kinderaugen. „Weihnachten ist ein soziales und heiliges Fest, bei dem das Thema Zeit und Ewigkeit eine Rolle spielt; durch und durch religiöse Begrifflichkeiten, auch ohne Beten oder Vorlesen der Weihnachtsgeschichte nach Lukas.“ Die sei übrigens auch ein unverzichtbarer Bestandteil von Weihnachten. Und je nachdem, ob ein Platz besetzt sei oder leer bleibe: „Man sagt und singt zwar ‚Alle Jahre wieder‘, aber jedes Jahr ist es doch ein bisschen anders.“ „Kollektive Kontingenz“ nennt der Wissenschaftler das. Und er gibt zu bedenken: „Die vier, fünf Stunden am Nachmittag von Heiligabend bis zum frühen Abend sind die intensivsten des ganzen Jahres.“

Lebkuchen, Äpfel und Kerzen: Stephan Wahle schmückt seinen Weihnachtsbaum traditionell.

FOTOS: ARS ULRIKUSCH, BY-STUDIO, S.H.EXCLUSIV (ALLE FOTOLIA)

